

Die Gräberabteilung der Kriegsausstellung.

Das Kriegspressequartier, dessen einschlägige Tätigkeit an dieser Stelle schon wiederholt gekennzeichnet wurde, ist nicht etwa der einzige Faktor, dem die staatliche Kriegskunstpflege in Oesterreich anvertraut erscheint. Sehr verheißungsvoll haben sich namentlich zwei Aktionen angelassen, deren eine vom Ministerium für Kultus und Unterricht, deren andere vom Gewerbebildungsamt und der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie ausgegangen ist und die beide ganz verwandten Zwecken dienen. Gemeint ist einerseits der vom Unterrichtsministerium veranstaltete Wettbewerb um künstlerische Kriegsdenkmale und andererseits die unter Mitwirkung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten zustande gekommene Herausgabe des „Soldatengräber und Kriegsdenkmale“ betitelten Buches, welches überall zu Rate gezogen werden will, wo es gilt, entweder Heldengräber zu schmücken oder bleibende Zeichen der Erinnerung an den Weltkrieg zu errichten.

Die vom Unterrichtsministerium veranstaltete Konkurrenz sollte die heimische Künstlerschaft zur Zeit tiefster Depression durch neue Möglichkeiten des Verdienstes wieder aufrichten und dazu beitragen, daß im entscheidenden Augenblick — hier also nach Beendigung des Krieges — Kunst und Kunsthandwerk gewappnet sind, wenn es gilt, Denkmale für den Weltkrieg zu setzen. Das Ergebnis der Konkurrenz hat, was die Zahl und selbst auch was die Güte der eingelangten Entwürfe betrifft, jede Erwartung in Schatten gestellt. Im ganzen wurden über 200 Projekte aufgebracht, die — nachdem die Jury 66,000 fl. an Preisen verteilt hatte — im ehemaligen Hause des Hagenbundes zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt wurden. Bei der großen Menge der eingelangten Entwürfe konnte es nicht wundernehmen, wenn neben echten Kunstwerken auch unverfälschte Stümperereien herliefen, und man wußte wirklich nicht, ob diejenigen, die sich aller Phantasie bar gezeigt hatten, oder diejenigen, deren Entwürfe mit weiß Gott woher geholten Motiven und mit gesuchtem Beiwerk überhäuft waren, am schlechtesten abschnitten. So viel ist sicher, daß sich die wenigsten Wettbewerber der maß- und planlosen Verwendung heraldischer Wappentiere, wie der Löwen, der ein- und zweiflüßigen Adler usw. enthalten konnten, und daß die Frage offen blieb, weshalb ein großer Teil der Entwürfe auf den Schmerz über den Verlust der gefallenen Soldaten statt auf die Freude über den endlichen Sieg gestimmt war, der doch mehr oder weniger die still-

schweigende Voraussetzung für die Errichtung der geplanten Kriegsdenkmale bildet. . . . Das offizielle Buch „Soldatengräber und Kriegsdenkmale“ enthält gegen hundertfünfzig Entwürfe, soll aber doch nicht als ein Vorlagewerk, sondern nur als ein Dokument des Gestaltungswillens und der Baugesinnung angesehen werden. Es gibt zahllose beachtenswerte Winke, ja, es wird kaum einen Fall geben, für den in dem Buche nicht gewisse Richtlinien zu finden wären. Wenn man das Wert zu Rate gezogen hat, wird man aber gleichwohl am besten tun, sich mit dem Künstler wegen der Wahl des Entwurfes sowie des Errichtungsortes von vornherein ins Einvernehmen zu setzen, denn der Laie wird im Dunkeln tappen, wo der geübte Fachmann auf den ersten Blick die allein mögliche Entscheidung trifft.

Wie viel auf diesen „ersten Blick“ ankommt, wird durch die Kriegsgräberabteilung ad oculos demonstriert, welche der Kunstausstellung des Kriegspressequartiers auf der Kriegsausstellung räumlich angegliedert erscheint. Erst hier sieht man, daß die Ausführung von Grab- und Denkmälern nahezu ganz von der Umgebung abhängt, in der sie errichtet werden sollen; daß es bei den Grabmälern darauf ankommt, ob sich die Gräber auf dem Schlachtfelde oder auf dem Friedhof befinden und ob es sich um Massen-, Gruppen- oder Einzelgräber handelt; daß bei den Denkmälern von Anfang an in Betracht zu ziehen ist, ob sie auf dem Schlachtfelde, in Städten, Märkten oder Dörfern und ob sie vor oder in einem Gebäude errichtet werden sollen.

Die Gräbergruppe der Kriegsausstellung umfaßt ausschließlich Arbeiten der betreffenden Abteilung des Kriegsministeriums. Ihre systematische Vorführung läuft aber nicht auf ein technisch-ästhetisches Privatissimum in der soeben angedeuteten Richtung hinaus, sondern bezweckt vielmehr, die Öffentlichkeit über die Art der Gräberfürsorge in den Kampfgebieten auf österreichisch-ungarischem Boden zu unterrichten. Die Erreichung dieses Zweckes ist höchst wünschenswert, weil die Hinterbliebenen der auf den Schlachtfeldern gefallenen Helden einen Anspruch darauf haben, zu sehen, daß auch der aufopferungsfähigste Familiensinn nicht imstande wäre, den dahingeschiedenen Opfern des Krieges würdigere Ruhestätten zu bereiten als jene, welche die militärischen Behörden errichten, weil ferner auch unsern Verbündeten gezeigt werden muß, daß uns der Boden heilig ist, in dem ihre gefallenen Söhne ruhen, und weil endlich auch die Tatsache dargetan zu werden verdient, daß auf unsern Kriegerfriedhöfen die gefallenen Feinde nicht minder ehrenvoll bestattet werden denn unsere eigenen Kämpfer. In letzterer Beziehung sei nur auf das Holzkreuz auf Steinsödel für russische Krieger aus dem Bezirk Jaslo und auf das Teilmobell eines gußeisernen „Massenkreuzes“ für russische Krieger aus dem Bezirk Bimanowa hingewiesen.

Auf der Kriegsausstellung lernt man vor allem an der Hand von Detailkatakasterblättern und Zentralkatakasterkarten, eines Gräberaufnahme- und eines Zentralkatakasterplanes die Methode kennen, wie die „Kriegsgräbererevidenz“ geübt wird. Dann sieht man Geländemodelle, Teilmobelle, Architektur- und Merkmalszeichnungen sowie Bilder aus den zehn westgalizischen Kriegsgräberbezirken Zmigrod, Jaslo, Gorlice, Luzna, Wilno, Tarnow, Dabrowa, Brzeslo, Bodnia und Bimanowa, endlich Modelle, Entwürfe usw. aus den Arbeitsgebieten des siebenten Korpskommandos, des Feldspitals 3/15 und der Militärkommanden Przemyśl, Graz und Zagreb. Das stimmungsvolle „Kriegsgräberfürsorgeabzeichen“ des Militärkommandos Krakau wurde nach einem Entwurf des Kadettaspiranten Franz Mazura hergestellt: Ein Reiter verrichtet entblößten Hauptes vom Pferde herab seine Andacht vor dem Grabkreuz eines gefallenen Soldaten. . . .

Man begreift: die Vielgestaltigkeit der Gelände erschwerte von allem Anfang an die Schaffung der Kriegerfriedhöfe in administrativer Beziehung ungeheuer; in künstlerischer Beziehung war sie von größtem Vorteil. Der Grundsatz, zufolge dessen jede zu schaffende Kriegsgräbergruppe dem Landschaftscharakter organisch anzupassen ist, konnte ohne Gefahr einer ermüdenden Stimmungsgleichheit gewissenhaft befolgt werden. Aus wirtschaftlichen Gründen mußte mit den vorhandenen natürlichen Mitteln und mit den einfachsten Kunstformen vorlieb genommen werden. Nur wo die Zufuhr leicht oder das Baumaterial nahe zur Hand war, konnten einzelne Friedhöfe eine reichere architektonische Gestaltung erhalten. Der idyllische Wald- oder Gartenfriedhof herrscht deshalb vor. Bei Friedhofsanlagen aus kriegshistorisch wichtigen Plätzen wurde schon jetzt auf die etwaige Errichtung hochragender monumentaler Wahrzeichen Bedacht genommen. Die Kriegsgräberfürsorge führt nebenhin anläßlich der Exhumierung und Wiederbestattung gefallener Soldaten zu Agnoszierungen, von denen ohne diese Aktion niemals mehr hätte die Rede sein können.